

Gute Kommunikation

Tillmann und Labourer überraschen in Cancun

FRANKFURT. Richtig miteinander reden wird ja allgemein als Schlüsselmerkmal funktionierender Partnerschaften angesehen. Wobei bisweilen im Unklaren bleibt, was die Güte von Kommunikation eigentlich ausmacht. Chantal Labourer und Cinja Tillmann haben offenbar das richtige Maß gefunden. Die beiden erfahrenen deutschen Beachvolleyball-Spielerinnen fanden sich nur übergangsweise als Team zusammen, legten beim hochwertigen Vier-Sterne-Turnier in Cancun aber so gleich eine Siegesserie hin. Erst im Halbfinale unterlagen sie den Weltmeisterinnen Sarah Pavan und Melissa Humana-Paredes aus Kanada und waren damit das mit Abstand beste deutsche Team im Tableau. Die Nationalteams Laura Ludwig/Margareta Kozuch sowie Karla Borrikova/Side Schiedien im Achtelfinale aus. Kim Behrens und Sandra Itlinger scheiterten sogar in der ersten K.-o.-Runde.

Als Geheimnis ihres unerwarteten Erfolgers nannte Chantal Labourer die „viele Ballkontakte in den wenigen Trainingseinheiten und sehr viel Kommunikation“. Sie und ihre Aushilfspartnerin verbindet, dass beide zuletzt mit anderen Partnerinnen unterwegs waren, es jeweils zu unerwarteten Trennungen kam. Zusammen gespielt hatten sie zuvor noch nie. Die Abwehrspezialistin Labourer hatte vergangenes Jahr noch mit Sandra Itlinger den deutschen Meistertitel gewonnen und sich sogar Chancen auf eine Olympiateilnahme ausgerechnet. Dies sah Sandra Itlinger aber anders, beendete die Zusammenarbeit und schloss sich wieder mit ihrer früheren Partnerin Kim Behrens zusammen.

Die wiederum hat zuvor mit Cinja Tillmann sogar EM-Silber bekommen. Sie und eine aufstrebende Partnerin verbindet, dass beide zuletzt mit anderen Partnerinnen unterwegs waren, es jeweils zu unerwarteten Trennungen kam. Zusammen gespielt hatten sie zuvor noch nie. Die Abwehrspezialistin Labourer hatte vergangenes Jahr noch mit Sandra Itlinger den deutschen Meistertitel gewonnen und sich sogar Chancen auf eine Olympiateilnahme ausgerechnet. Dies sah Sandra Itlinger aber anders, beendete die Zusammenarbeit und schloss sich wieder mit ihrer früheren Partnerin Kim Behrens zusammen.

Der DVV-Sportdirektor Nicolas Hildebrand verteidigte seine Vorgehensweise mit der Nominierungshoheit durch den Verband, musste sich aber zumindest in erster Instanz vor Gericht eines Besseren belehren lassen.

Der DVV führte nun vor den drei Turnieren des Weltverbandes am karibischen Meer die sportlich sinnvolle „Country Quota“ wieder ein, gegen die er sich zuvor so vehement gekehrt hatte. Sie sieht vor, dass der vierte Startplatz, den eine Nation bei internationalen Turnieren maximal beanspruchen darf, an die besten Teams ausgeteilt wird, die sich bewerben und nicht direkt über die Welttrangliste qualifiziert sind.

Für das Überraschungsduo Chantal Labourer und Cinja Tillmann wird es noch in der kommenden Woche beim zweiten Turnier in Cancun weitergehen. Beide haben für die weitere Saison jeweils zehn Jahre jüngere Partnerinnen gefunden. Die frühere Welttranglistenstarke Chantal Labourer (31) tritt mit Sarah Schuch (21) an, die sie nach ersten gemeinsamen Spielen im März in Düsseldorf schon sehr lobte. „Sie lernt sehr schnell und hat gute Ideen, was man im Spiel ändern kann, wenn es mal nicht läuft.“ Cinja Tillmann (29) spielt mit der ehemaligen Junioren-Weltmeisterin Svenja Müller (20) zusammen. Den beiden erfahrenen wird in ihren neuen Teams mit den hochtalentierten Nachwuchsspielerinnen die Filigranität fehlen. Doch beide wissen ja, auf was es dabei vor allem ankommt. **ACHIM DREIS**



Verteidigt seine Pläne: Florentino Pérez

Bekam den Frust ab: Andrea Agnelli

Im Sturm

Real-Präsident Florentino Pérez gibt sich als Retter des Fußballs – und erntet Kritik.

Von Hans-Günter Kellner, Madrid

Die erste Ablehnung kam in Spanien schon am Sonntag von den Fans. Der Fansamenschlus FASFE verschickte eine Mitteilung, in der er sich „gegen die illegitime und ungerechte Spaltung“ ausdrückt. „Die Regierungen müssen endlich aktiv werden und verhindern, dass eine Handvoll reicher Vereine unseren Sport ruinieren.“ Einen Tag später stellte sich auch La Liga fast wortgleich gegen die Pläne. Florentino Pérez, einflussreicher Wirtschaftskapital, Vereinspräsident von Real Madrid und Vorsitzender der sogenannten Super League, verteidigte seine Pläne hingegen in einer Talkshow. „Wir machen das, um den Fußball zu retten. Er steht vor der Pleite.“

Pérez sprach von einer dramatischen Situation. Der Fußball müsse sich weiterentwickeln, sagte er, „wie alles im Leben, wie die Menschen und wie die Unternehmen“. Im Grunde sei die Champions League erst ab den Viertelfinals interessant. Das Interesse gehe schon lange zurück, und damit auch die TV-Einnahmen. Vor allem junge Menschen wenden sich anderen Plattformen zu. Jüngsten Zuschauern dauere ein Fußballspiel auch viel zu lange, vielleicht müsse man die Spielzeit verkürzen, überlegte Real Madrids Chef. Die großen Klubs Europas hätten während der Pandemie Umsatzeinbußen in Höhe von fünf Milliarden Euro verzeichnet, sein Klub habe 400 Millionen Euro weniger eingenommen.

Die reichen Klubs müssten weiter Gewinne erwirtschaften, wenn sie solidarisch sein sollten. „Es kann nicht sein, dass in der Liga die kleinen Vereine Geld verdienen, während der FC Barcelo-

na welches verliert.“ (Der FC Barcelona hat jüngsten Veröffentlichungen zufolge das letzte Jahr mit einem Minus von 300 Millionen Euro abgeschlossen und hat 1,173 Milliarden Euro Schulden.) Mit der Europäischen Fußball-Union (Uefa) ging Pérez hart ins Gericht: „Die Uefa ist ein Monopol. Sie sollte verhandeln, statt zu drohen.“ Die Reform der Champions League, die der europäische Verband als Alternative vorschlägt, werde nicht zu Mehreinnahmen führen. Zudem solle sie erst 2024 eingeführt werden, beschwerte er sich. „Bis dahin sind wir alle tot, die Großen, die Mittleren und die Kleinen.“

Dennoch blä Pérez mit seiner Haltung in Spanien ein Sturm ins Gesicht. Die meisten Kommentatoren lehnen die Initiative ab, so etwa „El País“. „Das Elitene-Projekt ist ein harter Schlag für die Grundwert der Fußball.“ La Liga rechnet vor. Dank der beiden spanischen Profiligen erwirtschaftete der Fußball in Spanien 1,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und sichere 200.000 Arbeitsplätze. Der Profifußball finanziere auf diese Weise mit 126 Millionen Euro auch andere Sportarten.

Kultur- und Sportminister José Manuel Rodríguez Urbres erklärte, Spaniens Regierung unterstütze eine neue Super League nicht, es brauche aber eine Lösung im Einvernehmen. Der Minister zeigte sich besorgt über die Folgen für die spanische Liga und die Nationalelf. An einer nichtrepräsentativen Online-Umfrage der Sportzeitung „Marca“ beteiligten sich mehr als 200.000 Fans, 59 Prozent lehnten die Initiative ab, 70 Prozent meinten aber auch, die Uefa werde nicht bei ihrer harten Haltung bleiben können.



Torsten May Foto: Image Sport

Vom Boxprofi zum Sonderpädagogen

Mit 31 Jahren hat Torsten May seine Karriere beendet – heute bringt er Kindern das Boxen bei und hat zu den Wurzeln des Sports gefunden

BOCHUM. Der letzte Besuch einer Box-Veranstaltung? Könnte vor zwei Jahren gewesen sein, überlegt Torsten May, als der deutsche Dachverband Bund Deutscher Boxer (BDB) verdiente Helden zum 70. Jahrestag seiner Gründung nach München lud. Ansonsten habe er dieser Tage mehr davon, wenn er mit Frau Ramona einen Kurztrip übers Wochenende unternehme oder stundenlang durch eines der rheinischen Museen streift. „Das brauche ich auch, um das Leben zu genießen.“

Viel Spitzensport ist nicht mehr im Leben des 51-Jährigen, der bei der Amateur-WM in Sydney 1991 und den Olympischen Spielen 1992 Gold gewann. Nicht zu vergessen sind die 25 Kampfe bei den Profis samt EM-Titel im Kräftegewicht. Das liege heute längst hinter ihm, wie er sagt. „Ich bin ein Mensch, der immer noch vorne guckt. Ich bin neugierig, deswegen bin ich auch im Westen gelandet.“ Am Föhlinger See im Norden von Köln befindet sich der „Maylife Boxing Club“. Hier weist May Freizeit- und Fitnessportler gemeinsam mit Bruder Rüdiger und Vater Uli in die hohe Kunst des Faustfechtens ein. Das war in weniger ansteckenden Zeiten ein munteres Treiben im größeren Haufen. Jetzt wird das Training auf Video aufgezeichnet und online gestellt. Da werden Leute mit mehr und mit weniger Ambition angeleitet – nur definitiv nicht die nächsten Champions. Aber so ist es dem einstigen Kaderathleten der DDR, der

mit 13 Jahren ins Boxinternat kam, gerade recht. „Du hast hier in Anführungsstrichen mit normalen Menschen zu tun, hast normale Gespräche“, sagt er. „Das bekommt du als Profisportler nicht. Da hast du immer nur andere Profis um dich herum, es ist immer nur eine Schiene. Anders funktioniert es auch nicht.“ Ist das hier sein Notausgang? May spricht zumindest von einem „Schlusspunkt“, den er gesetzt habe. Wer dafür ein Datum finden möchte, stößt schnell auf den 21. April 2001. Da verlor der technisch so versierte Profi aus dem Sauerland-Stall gegen Alexander Gurov. Das EM-Duell mit dem Ukrainer sollte ihm neue Chancen eröffnen. Stattdessen bescherte es May den ersten Knockdown seiner Laufbahn sowie eine klaffende Platzwunde über dem Auge. Trainer Uli Wegner war in Runde 9 das Handtuch. Tage später verkündete May seinen Rücktritt. „Ich war auch froh, dass es vorbei war“, sagt er heute.

Die ersten Zweifel waren jedoch schon früher zu spüren. Im Dezember 1997, als May während seines Vergleichs mit dem Schweizer Stefan Angehrn plötzlich entzündet abbrachte und sich dem Kampf nicht mehr stellte. Da hatte er mitten im Schlagetümmel den Sinn seines Tuns verloren und Angst bekommen, ähnlich viel einzustecken wie 16 Monate zuvor, als er auf Mallorca bei seinem einzigen WM-Kampf vor amerikanischen Außenminister Adolpho Washington regelrecht

entstellt wurde. Der nächste Henry Maske, der kommende Weltmeister: Das waren die prominenten Etiketten, die sein Umfeld samt Privatserver RTL May frühzeitig verliert. Nach der Aufgabe gegen Angehrn galt er in Teilen der Szene als „Antiheld“ oder gar als „Weichei“. Dem Aussteiger, damals 31 Jahre alt, war das bald egal: „Ich hatte viele Jahre Boxen in den Knochen und war Familienvater geworden. Da habe ich eine andere Verantwortung gespürt. Ich musste ja sehen, wie ich meine Familie weiter versorgen kann –

Unter Schlangen

In Italien wird Juventus-Präsident Andrea Agnelli als Verräter der Serie A geschmäht

Von Julius Müller-Meiningen, Rom

Der Fußball wird als Projektionsfläche für Emotionen geliebt und gefürchtet, das gilt besonders im leidenschaftlichen Italien. Nun hat die Ankündigung der Gründung einer Super League mit den drei größten Serie-A-Klubs Juventus Turin, Inter Mailand und AC Mailand die Emotionen hochhoch lassen. Ministerpräsident Mario Draghi erklärte noch am Montag seine Solidarität mit den anderen Serie-A-Vereinen und den Verbänden. „Die Regierung verfolgt mit Aufmerksamkeit die Debatte um das Projekt einer Fußball-Superliga und unterstützt nachdrücklich die Positionen der italienischen und europäischen Fußball-Autoritäten, um die nationalen Wettbewerbe, die Leistungsprinzipien und die soziale Funktion des Sports zu schützen“, hieß es in einer Erklärung. Das war es dann aber auch mit Stil und Abgekärtheit. Die Betroffenen präsentierten sich angesichts dieses unstrittigen Coups wie ungehaltene und zügellos schimpfende Tifosi in der Fanfurke.

Vor allem Andrea Agnelli, Präsident des Branchenprimus Juventus Turin, bekam den Frust der enttäuschten Konkurrenz. Als „Judas“ und „Verräter“ bezeichnete ihn Urbano Cairo, Präsident und Eigentümer des Lokalrivalen FC Turin. Als Chef der European Club Association (ECA) hatte Agnelli kürzlich noch die Reform der Champions League als „ideales Modell“ gelobt und sich als Juve-Präsident für nun durch die Gründung der Super League kompromittierte Verteilungsfragen in der Serie A eingesetzt. „Das ist ein Attentat auf die Gesundheit einer Vereinigung wie der Liga“, tönnte Cairo. Der Toro-Präsident fügte hinzu: „Offenbar haben sie das Su-

per-League-Projekt am 10. Januar markenrechtlich schützen lassen. Wie kann so jemand dann hier in der Versammlung von Solidarität sprechen, wenn er die Verhandlungen mit den Fonds sabotiert hat im Wissen, in die Super League zu gehen?“ Agnelli und Inter-Sportdirektor Marotta seien „Verräter, wie Judas“.

„Europa im Fußballkrieg“ titelte die Tageszeitung „La Repubblica“ am Dienstag, die kriegerischen Töne verdichteten sich vor allem in Italien, wo Juventus-Chef Agnelli seit 2010 als Präsident des wichtigsten Vereins des Landes den Ton angibt. Neun Meisterschaften errang Juventus unter seiner Ägide in Folge, die sportliche Leistung stellt die Erfolge seiner Ahnen in den Schatten, darunter Großvater Edoardo, Onkel Gianni und Vater Umberto. Jetzt lässt die nationale Konkurrenz wieder das alte Geschehen aufleben, von Andrea, der zwar in Oxford und Mailand, aber eben auch bei Luciano Moggi, dem berühmtesten Juve-Sportdirektor des Calcio-polit-Betrugs-skandals 2006, studiert habe. „Entscheidungen treffen, ohne zurückzuschauen, im Fußball wie im Leben“, diese Devise habe Agnelli von Moggi gelernt, schreibt „La Repubblica“. Das derzeit aufgeführte italienisch-europäische Fußballdrama wäre nicht komplett, würden nicht auch Männerfreundschaften an ihm zerbrechen. Uefa-Präsident Aleksandar Čeferin bezeichnete sich bis zum Wochenende als enger Vertrauter Agnellis, er ist so jeder Taufpathe eines der Kinder des 45-Jährigen. Jetzt sagte er: „Andrea ist die größte Enttäuschung. Wir haben am Samstag gesprochen, und er hat mir versichert, dass mit der Super League seien nur Gerüchte. Ich wusste nicht, dass wir Schlangen unter uns hatten.“

Krise „selbst verruscht“

Weiterer Brief an DSV-Präsidium

sid. BERLIN. Der Gegenwind für die Schwimm-Spitze des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) wird immer heftiger. In einem weiteren Brief an das Präsidium und den Vorstand, der unter anderem von den Bundestrainern, den Athletensprechern und den ehemaligen Stars Franziska van Almsick, Britta Steffen und Paul Biedermann unterzeichnet ist, wird vor allem der neue DSV-Präsident Marco Troll abermals scharf kritisiert.

Es sei „nicht zu erkennen, dass ‚Sie noch Herr der Lage‘ sind, heißt es in dem Schreiben, das dem SID vorliegt. „Diese Krise zur Unzeit“ sei durch den Vorstand und insbesondere durch Troll selbst verursacht worden. „Ein solches Ausmaß einer Krise gab es zuvor im DSV noch nicht.“ Die Unterzeichner bangelten eine „intransparente und diffuse Kommunikation“, die einen tiefen Graben innerhalb des Verbandes aufreißt würde. Ein „gezieltes Krisenmanagement und ein zukunftsweisendes Vorgehen seien nicht zu erkennen. In dem Brief werden Präsidium und Vorstand aufgefordert, Fragen unter anderem zur Besetzung des vakanten Sportdirektor-Postens, zu den Gründen der Trennung von Thomas Kusch und zur Finanzsituation des DSV noch vor der angesetzten Videokonferenz mit den verantwortlichen Bundestrainern zu beantworten. Troll hatte ein Gespräch in dieser Woche angekündigt. Er wollte die seit seiner Wahl im November 2020 aufgekommene Unstimmigkeiten aus dem Weg räumen. In dieser Woche will das Präsidium zudem über den neuen Leistungssportdirektor entscheiden. Mit dem von den Bundestrainern und Athletensprechern Sarah Köhler ins Gespräch gebrachten Michael Groß hat Troll Gespräche geführt, „aber nicht nur mit ihm, sondern mit anderen auch“.

In Kürze

VfB-Profis in Isolation

Drei Fußballprofis des VfB Stuttgart haben sich wegen Corona-Fällen in ihrer Umgebung in Isolation begeben. Marcin Kaminski ist aufgrund eines positiven Corona-Falles in der Kita seines Kindes in Quarantäne, im Reha-Landfeld von Nicolas Gonzalez und Lilian Egloff habe es ebenfalls einen positiven Fall gegeben, teilte der Bundesligaclub mit. Alle drei Spieler seien aber negativ getestet. Deshalb gebe es „keinerlei Auswirkung auf den Rest der Mannschaft“, erklärte Trainer Pellegrino Matarazzo vor dem Spiel gegen den VfL Wolfsburg an diesem Mittwoch. **sid**

Mueller Bundestrainer

Die Deutsche Eischnelllauf und Shorttrack Gemeinschaft (DESG) hat am Dienstag mitgeteilt, dass Peter Mueller neuer Sprint-Bundestrainer wird. Die Stelle war vier Monate vakant. Nachdem der Vertrag seines Vorgängers Danny Lehger ausliefen war, hatten Athleten um Joel Dufter das Vorgehen der DESG kritisiert, sich aber später dafür bei Präsident Matthias Große entschuldigt. Mueller war 1976 der erste 1000-Meter-Olympiasieger der Geschichte. „Speziell Uli Dufter und Nico Ihle haben unglaublich viel Potential“, sagte Mueller. Von 1988 bis 1991 war er schon einmal Bundestrainer und trainierte in dieser Zeit auch Claudia Pechstein, Großes Lebensgefährtin. **sips.**

Lizenzen für alle Klubs

Alle Klubs der Handball-Bundesliga haben trotz der finanziellen Auswirkungen der Corona-Krise die Lizenz für die Spielzeit 2021/22 erhalten. Dies teilte der Ligaverband HBL am Dienstag mit. Auch die Zweitligaklubs erfüllten die Lizenzbedingungen, einzig der SV Wilhelmshaven muss eine Liquiditätstüchtigkeit bis zum 12. Mai schließen. **sid**

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Ergebnisse aus aller Welt. faz.net/ergebnisse

Fußball am Mittwoch

Bundesliga, 30. Spieltag: SV Werder Bremen – 1. FSV Mainz 05, TSG Hoffenheim – Borussia Mönchengladbach, VfL Stuttgart – VfL Wolfsburg, Borussia Dortmund – 1. FC Union Berlin (alle 20.30 Uhr). **Zweite Bundesliga, 30. Spieltag:** Hannover 96 – Jahn Regensburg, 1. FC Heidenheim – VfL Bochum, Fortuna Düsseldorf – FC St. Pauli, SC Paderborn 07 – VfL Osnabrück (alle 18.30 Uhr). **BERTRAM JOB**